

## 13. FAKTEN ZUR VERMÖGENSVERTEILUNG IN ÖSTERREICH

Michael Andreasch  
Pirmin Fessler  
Peter Mooslechner  
Martin Schürz<sup>1</sup>

Oesterreichische Nationalbank

### Inhalt

<b>13.1</b>	<b>Einleitung und Zusammenfassung</b> .....	<b>250</b>
<b>13.2</b>	<b>Selbsteinschätzungen zur Position des eigenen Haushalts in der Vermögensverteilung in Österreich</b> .....	<b>251</b>
<b>13.3</b>	<b>Vermögensverteilung in Österreich</b> .....	<b>254</b>
<b>13.4</b>	<b>Sozioökonomische Charakteristika</b> .....	<b>259</b>
13.4.1	Formen des Vermögens .....	261
13.4.2	Höhe des Vermögens der privaten Haushalte .....	262
13.4.3	Sozioökonomische Charakteristika der vier Haushaltsgruppen .....	263
<b>13.5</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>265</b>
<b>13.6</b>	<b>Literatur</b> .....	<b>267</b>

<sup>1</sup> Abteilung für Statistik - Außenwirtschaft, Finanzierungsrechnung und Monetärstatistiken, michael.andreasch@oenb.at; Abteilung für volkswirtschaftliche Analysen, pirmin.fessler@oenb.at, martin.schuerz@oenb.at; Hauptabteilung Volkswirtschaft, peter.mooslechner@oenb.at.

## 13. FAKTEN ZUR VERMÖGENSVERTEILUNG IN ÖSTERREICH

### 13.1 EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Das Household Finance and Consumption Network (HFCN) des Euroraums wurde im Dezember 2006 von der Europäischen Zentralbank (EZB) und den nationalen Zentralbanken des Eurosystems gegründet. In diesem Rahmen werden Daten zu Einkommen, Vermögen, Verschuldung und Ausgaben der privaten Haushalte von den Nationalbanken in allen Ländern des Euroraums erhoben. Die EZB initiierte dieses Projekt mit dem Ziel, wichtige Erkenntnisse zum geldpolitischen Transmissionsmechanismus und zur Finanzmarktstabilität zu gewinnen.<sup>2</sup>

Wie die Krise gezeigt hat, kann ein kleiner, hoch verschuldeter Teil der Bevölkerung einen bedeutenden Einfluss auf Marktentwicklungen haben. Deshalb werden die Hauptanwendungsfelder der Analyse neben dem Transmissionsmechanismus der Geldpolitik, der Haushaltsverschuldung und Vermögenseffekten auf den Konsum auch Mikrosimulationen zur Analyse von finanzieller Instabilität sein<sup>3</sup>. Tatsächlich wurde es vor der Krise verabsäumt, entsprechende Daten zur Mikroanalyse von Finanzmarktstabilität und Transmissionsmechanismus zu erheben. Spätestens seit Beginn der Krise ist klar, dass derartige Daten unverzichtbar für eine fundierte Geld- und Finanzmarktstabilitätspolitik sind (siehe HFCN Final Report).

Der Household Finance and Consumption Survey (HFCS) wurde in einer ersten Welle auf Initiative der EZB im Jahr 2010 harmonisiert in allen Ländern des Euroraums von den jeweiligen nationalen Zentralbanken durchgeführt.<sup>4</sup> Der umfangreiche Datensatz wird der wissenschaftlichen Forschungsge-

meinschaft im Jahr 2013 von der EZB zur Verfügung gestellt werden. Mit dem HFCS gibt es für Österreich erstmals eine Datenquelle, die Sachvermögen, Finanzvermögen und Verschuldung der privaten Haushalte in einem Datensatz enthält und so eine umfassende Darstellung der Vermögensverteilung in Österreich zulässt.

Dieser Beitrag fokussiert auf die Fakten zur Verteilung des Vermögens in Österreich. Vorab sei darauf hingewiesen, dass es sich beim HFCS um eine freiwillige Haushaltserhebung handelt. Insbesondere der obere Rand der Verteilung und das Finanzvermögen können deshalb nur unzureichend abgedeckt werden. Schätzungen auf Basis der HFCS-Daten zur Vermögensverteilung können daher nur als Untergrenze der tatsächlichen Ungleichverteilung angesehen werden (siehe auch Sozialbericht 2009/2010).

Ein kurzer Überblick zu der in diesem Beitrag verwendeten HFCS-Vermögensdefinition<sup>5</sup> findet sich im Anhang. Ausführliche Informationen und eine detaillierte Dokumentation zu den methodischen Grundlagen des HFCS in Österreich finden sich auf [www.hfcs.at](http://www.hfcs.at) sowie in den beiden Erstpublikationen „Household Finance and Consumption Survey in Österreich 2010: Erste Ergebnisse“ und „Household Finance and Consumption Survey in Österreich 2010: Methodische Grundlagen“.

Der HFCS zielt primär auf den Haushalt und nicht auf Personen ab. Dies ist bei Erhebungen zur finanziellen Situation sinnvoll, da wichtige Vermögenskomponenten, insbesondere der Haupt-

<sup>2</sup> „The main purpose of the HFCS is to investigate key policy questions about the economic behaviour of households for which knowledge about distributional aspects, i.e. about how economic events and policy decisions affect different household wealth and income classes, is of the essence.“ (Manual of procedures for the conduct of the Household Finance and Consumption Survey)

<sup>3</sup> Siehe dazu Eurosystem HFCN 2009.

<sup>4</sup> Die erste Welle 2010 wurde ohne Estland und Irland durchgeführt.

<sup>5</sup> Das Bruttovermögen setzt sich zusammen aus Sachvermögen (Immobilien, Fahrzeuge, Wertgegenstände) und Finanzvermögen (Konten, Spareinlagen, Aktien, Fonds etc.). Nach Abzug der Verschuldung (besicherte und unbesicherte Kredite) ergibt sich das Nettovermögen.

Wohnsitz, von einem Haushalt meist gemeinsam genutzt werden. Zu einem Haushalt gehören alle Personen innerhalb einer Wohneinheit, die sich Lebenshaltungskosten und sonstige Ausgaben teilen. Nicht dazu zählen Personen, die in Anstalten, wie Spitälern, Alters- und Pflegeheimen, Studentenheimen, Internaten, Klöstern, Gefängnissen, Kasernen und dergleichen leben (für Details siehe OeNB „Household Finance and Consumption Survey in Österreich 2010: Methodische Grundlagen“).

Der HFCS in Österreich belegt, dass die vermögenseichsten 5% der Haushalte fast die Hälfte des gesamten Bruttovermögens halten, während die untere Hälfte der Haushalte 4% des Bruttovermögens ihr Eigen nennen kann. Während es sich bei der unteren Hälfte der VermögensbesitzerInnen vorrangig um MieterInnen handelt (83%), deren (niedriges) Vermögen (Median Nettovermögen: rund 11.000 EUR) vor allem aus einem Auto und einem Sparbuch besteht, verfügen die obersten 5% der Haushalte in der Vermögensverteilung im Median über rund 1,7 Mio. EUR an Nettovermögen und ein meist breit diversifiziertes Portfolio.

Der Besitz von Wohneigentum markiert eine Trennlinie in der Vermögensverteilung. 48% der Befragten besitzen ihren Hauptwohnsitz im Eigentum. Doch während in der unteren Hälfte der Vermögensverteilung nur 8% der Haushalte im Eigentum leben, sind es in der oberen Hälfte je-

weils mehr als 86%. Diese Unterschiede zeigen sich auch auf der Verschuldungsseite. Während hohe Verschuldung vorrangig durch den Erwerb von Wohneigentum entstanden ist und daher primär auch von relativ vermögendere Haushalten gehalten wird, sind vermögensärmere Haushalte eher zu Konsumzwecken verschuldet.

Abschnitt 13.2 beschäftigt sich mit der Selbsteinschätzung der Haushalte in Bezug auf ihre Positionierung in der Vermögensverteilung. Abschnitt 13.3 liefert ausgewählte Daten zur Vermögensverteilung in Österreich. In Abschnitt 13.4 werden Haushaltsgruppen anhand ihres Anteils am Bruttovermögen in Österreich definiert und deren Zusammensetzung anhand sozioökonomischer Variablen charakterisiert.

Aus einer Verteilungsperspektive ist es verfehlt, Einheiten der Gesellschaft isoliert zu betrachten. Stets müssen auch die Abstände der Gruppen zueinander und die soziale Durchlässigkeit beachtet werden. So muss die „Mitte“ in Relation zu „Oben“ bzw. zu „Unten“ analysiert werden – allein „die Reichen“ oder „die Armen“ zu betrachten, wäre aus einer Verteilungsperspektive verkürzt. Verteilungsanalysen werden häufig mit normativen Gesichtspunkten in Verbindung gebracht. Diese Implikationen werden im vorliegenden Beitrag zum Sozialbericht bewusst ausgespart, es wird ausschließlich auf die Erhebungsergebnisse abgestellt.

## 13.2 SELBSTEINSCHÄTZUNGEN ZUR POSITION DES EIGENEN HAUSHALTS IN DER VERMÖGENSVERTEILUNG IN ÖSTERREICH

Menschen die Position ihres Haushalts in der Vermögensverteilung selbst einschätzen zu lassen, erlaubt eine Reihe von Fragestellungen zu erforschen, wie z.B. das Wissen über die Vermögensverteilung, die Wahrnehmung von Vermögensungleichheit sowie den Zusammenhang von subjektiven Wahrnehmungen von Vermögen und Verteilung und Einstellungen zu Steuerfragen.

Die konkrete Frage im Rahmen der Erhebung hierzu lautete:

„Wenn Sie das gesamte Nettovermögen Ihres Haushalts in Betracht ziehen, was denken Sie, in welchem Bereich der Verteilung Sie sich befinden? Bitte ordnen Sie sich einer der Kategorien von 1 bis 10 zu, wobei sich die 1 auf die niedrigsten 10% und 10 auf die höchsten 10% der Haushaltsvermögen in Österreich beziehen.“

Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass diese Frage erst am Ende des Interviews nach einer Reihe

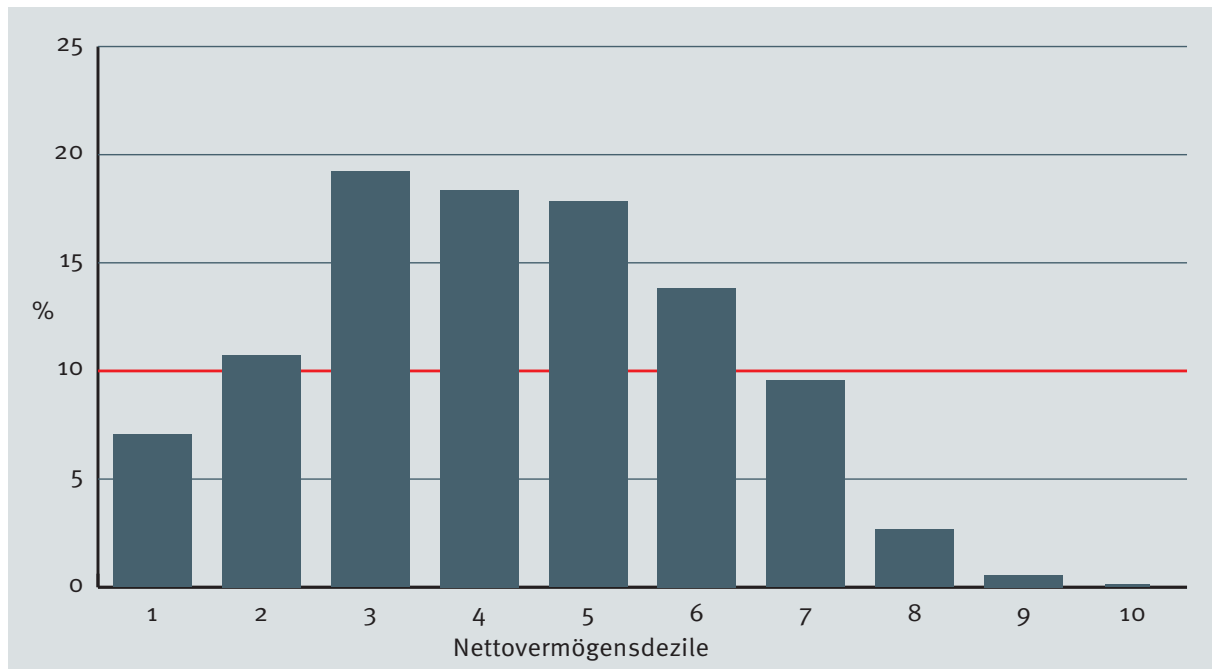
von detaillierten Erkundigungen zu den Vermögensverhältnissen gestellt wurde. Damit war sichergestellt, dass ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Kenntnis aller Vermögenskomponenten des Haushalts bestand. Die Befragten hatten zudem zuvor auch eine Gesamteinschätzung ihres Haushaltsvermögens gegeben. Die Einschätzungen erfolgten demnach in einem thematisch eng abgegrenzten Kontext, der gute Voraussetzungen für eine differenzierte Beantwortung bot. So konnte sichergestellt werden, dass etwa Einkommen nicht mit Vermögen verwechselt wurde, dass Personen bestimmte Vermögenskomponenten nicht vergaßen oder dass sie bei schwierigeren Kalkulationen zu den Werten von Vermögenskomponenten überfordert gewesen wären. Mögliche Fehlwahrnehmungen sollten demnach nicht aus Unkenntnis der eigenen Vermögensverhältnisse resultieren, sondern andere Ursachen haben.

Es ist davon auszugehen, dass in Österreich eine wichtige mögliche Ursache von Diskrepanzen zwischen subjektiver und objektiver Position in der Vermögensverteilung das vergleichsweise geringe Wissen in Bezug auf die Vermögensverteilung sein wird. Im Gegensatz zu anderen Ländern (USA, Großbritannien, Spanien, Italien, Deutschland usw.) ist die Datenlage zur Vermögensverteilung in Österreich besonders schlecht. Mit dem HFCS liegen im Jahr 2012 erstmals Daten zur Vermögensverteilung vor. Dies zeigt, dass dieses Thema wissenschaftlich und wirtschaftspolitisch bislang kaum von Be-

deutung war. Die Debatte um Vermögenssteuern (mögliche Bemessungsgrundlagen, Freibeträge und Steuersätze) verdeutlicht zudem, dass das Thema Vermögensverteilung „datenfern“ diskutiert wurde. Daher steht zu vermuten, dass Menschen nur wenig Wissen über die Verteilung des Vermögens in Österreich haben und es entsprechend schwierig sein könnte, den eigenen Haushalt richtig in die gesamte Vermögensverteilung einzuordnen. Eine weit verbreitete mangelnde Kenntnis über die Vermögensungleichheit in Österreich würde aber nahelegen, dass die Ergebnisse in ihrer Fehleranfälligkeit breit streuen.

Die folgende Grafik veranschaulicht die Selbsteinschätzung der Befragten in Bezug auf die Position ihres Haushalts in der Nettovermögensverteilung. Die horizontale Linie drückt die tatsächliche Besetzung der Dezile (Zehntel) aus, d.h. jeweils 10% der Haushalte befinden sich tatsächlich in der jeweiligen Vermögensklasse. Es zeigt sich, dass die Mitte der Vermögensverteilung zu einer Art Sehnsuchtsort wird. Nur wenige Vermögensarme wissen (oder geben zu), dass sie vermögensarm sind, noch weniger Vermögensreiche wissen (oder geben zu), dass sie vermögensreich sind. Dabei verschätzen sich die Vermögensarmen nach oben und die Vermögensreichen nach unten. Doch verkennen letztere viel stärker ihre Position in der Verteilung. Die Mitte unterschätzt hingegen ihre Position nur leicht. Sie glaubt jedenfalls nicht, wie manchmal behauptet wird, dass sie zu den Vermögenden zählen würde.

## Selbsteinschätzung der befragten Haushalte bezüglich ihrer Position in der Vermögensverteilung



Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

In Österreich zählt sich fast niemand zum obersten Fünftel der Vermögensverteilung. Dieser Bereich der Vermögensverteilung, der von den vermögensreichsten 20% besetzt ist, wird in deren Wahrnehmung von anderen ausgefüllt. Die Vermögensreichen schätzen sich demnach selbst nicht als reich ein. Dies kann mehrere Gründe haben: Erstens, die Vermögenden wissen tatsächlich nicht, dass sie im Vergleich zu anderen reich sind. So geben noch Befragte mit einigen 100.000 EUR an Vermögen an, dass ihr Haushalt in der Mitte der Haushaltspopulation zu reihen sei. Möglich ist zweitens auch, dass die Vermögensreichen eine Ahnung von ihrem relativen Reichtum haben, aber zur Mitte zählen wollen, um nicht am Rand zu stehen. Bei den Vermögensreichen könnte es drittens auch die Furcht vor Neid sein, bei den

Vermögensarmen die Scham, im gesellschaftlichen Statuswettbewerb nicht mithalten, die die Fehlpositionierungen in der Mitte begründen.

Die folgende Tabelle schlüsselt den Grad der Abweichung der Selbsteinschätzung in Nettovermögensdezile von den tatsächlichen Nettovermögensdezilen auf. Der Prozentsatz der Haushalte, die sich in das Nettovermögensdezil einordnen, in dem sie sich tatsächlich befinden, sinkt stark mit zunehmendem Nettovermögen. So ordnen sich 29% der Befragten, die in einem Haushalt im untersten Nettovermögensdezil leben, auch in diesem untersten Dezil ein. Bei den obersten vier Dezilen der vermögendsten Haushalte sind dies hingegen jeweils nur weniger als 10%, im 9. und 10. Dezil sind es sogar weniger als 1%.

### Selbsteinschätzung nach Nettovermögensdezilen<sup>1)</sup>

Tatsächliches Dezil	Alle Haushalte	
	Richtige Einschätzungen in %	
1	29,0	
2	24,5	
3	24,5	
4	21,0	
5	21,7	
6	19,1	
7	9,6	
8	2,0	
9	0,7	
10	0,6	

Haushalte mit Fehleinschätzung	
Durchschnittliche Verschätzung in Dezilen	Durchschnittlich geschätztes Dezil
1,6	3
1,1	3
0,7	4
0,2	4
-0,9	4
-1,6	4
-2,3	4
-3,1	5
-3,6	5
-4,3	6

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

1) 2,99% der Haushalte beantworteten diese Frage mit „keine Antwort“ oder „Weiß nicht“. Diese Daten wurden nicht imputiert und sind von der Analyse ausgeschlossen. Es sind jedoch keine besonderen Muster der Nicht-Beantwortung über die verschiedenen Vermögensdezile zu erkennen.

Werden jene Haushalte betrachtet, die sich verschätzen, zeigt sich, dass sich diese Haushalte vom unteren Rand der Verteilung bis ins 7. Dezil durchschnittlich knapp unter die Mitte der Verteilung einschätzen (3. bis 4. Dezil). Hingegen ordnen sich die Haushalte im 8. und 9. Dezil durchschnittlich in das 5. Dezil ein. Die Top-10% der Haushalte vermuten sich durchschnittlich im 6. Dezil, und damit zwar knapp über der Mitte, aber immer noch weit unter ihrer tatsächlichen Position.

Diese abweichenden Einschätzungen sind besonders bei den Vermögenden so ausgeprägt, dass eine vertiefte Untersuchung der Ursachen angestellt werden muss. Jedenfalls kontrastieren die Ergebnisse mit den Befunden der Financial Literacy-Forschung, wonach einkommensstärkere, besser ausgebildete Personen auch ein höheres Finanzwissen hätten und folglich

die Vermögensverteilung besser einschätzen können sollten.

In diesem Abschnitt wurde gezeigt, dass sich die Haushalte in ihrer Selbsteinschätzung hinsichtlich der relativen Bedeutung ihres Vermögens in der Gesellschaft stark verschätzen. Die Abweichungen sind nicht zufällig verteilt, sondern deutlich zur Mitte hin verzerrt. Dieser Effekt ist besonders für die Vermögenden ausgeprägt. Dies bedeutet nicht unbedingt, dass sich fast alle der Mitte zugehörig fühlen, sondern kann auch so interpretiert werden, dass fast alle – aus unterschiedlichen Gründen – zur Mitte gezählt werden wollen.

Die selbst wahrgenommene Vermögensungleichheit in Österreich erweist sich damit als deutlich geringer als die erhobene tatsächliche Ungleichheit der Vermögensverteilung.

## 13.3 VERMÖGENSVERTEILUNG IN ÖSTERREICH

Die folgende Abbildung zeigt die Zusammensetzung des Nettovermögens im HFCS an (Definiti-

onen zu den einzelnen Vermögensbestandteilen finden sich im Anhang).

## Vermögensbilanz der privaten Haushalte nach HFCS

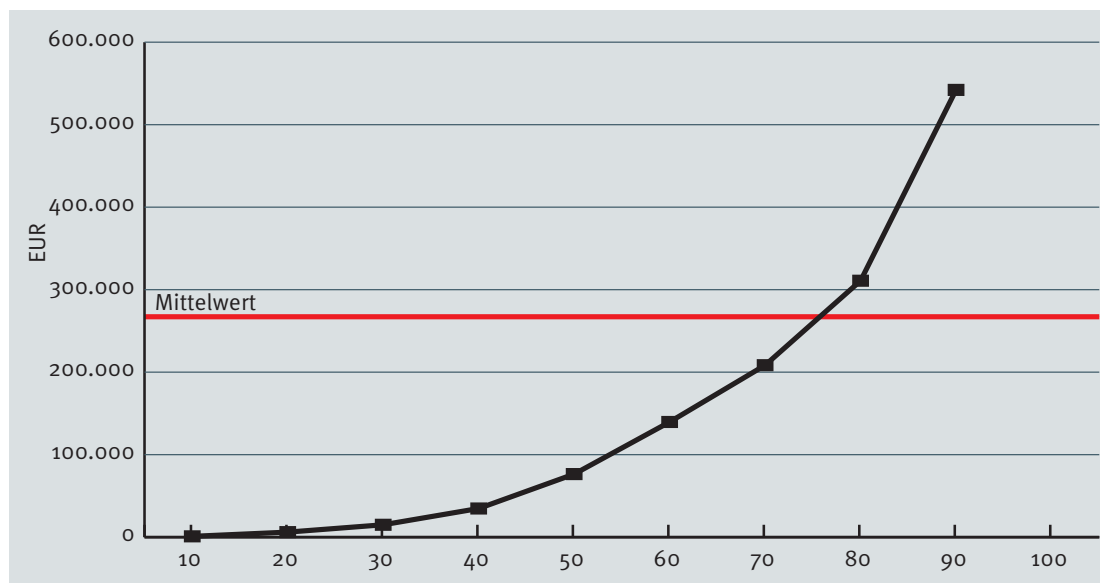


In der folgenden Grafik wird die ausgeprägte Ungleichheit der Verteilung des Nettovermögens in Österreich gezeigt. Ein Zehntel der Haushalte in Österreich verfügt über ein Nettovermögen von weniger als rund 1.000 EUR. Rund die Hälfte der

Haushalte besitzt weniger als rund 76.000 EUR. Mehr als drei Viertel aller Haushalte liegen unter dem Mittelwert von rund 265.000 EUR und nur ein Zehntel der Haushalte verfügt über ein Vermögen von mehr als rund 542.000 EUR.

## Verteilung des Nettovermögens in Österreich 2010

Perzentile und Mittelwert des Nettovermögens

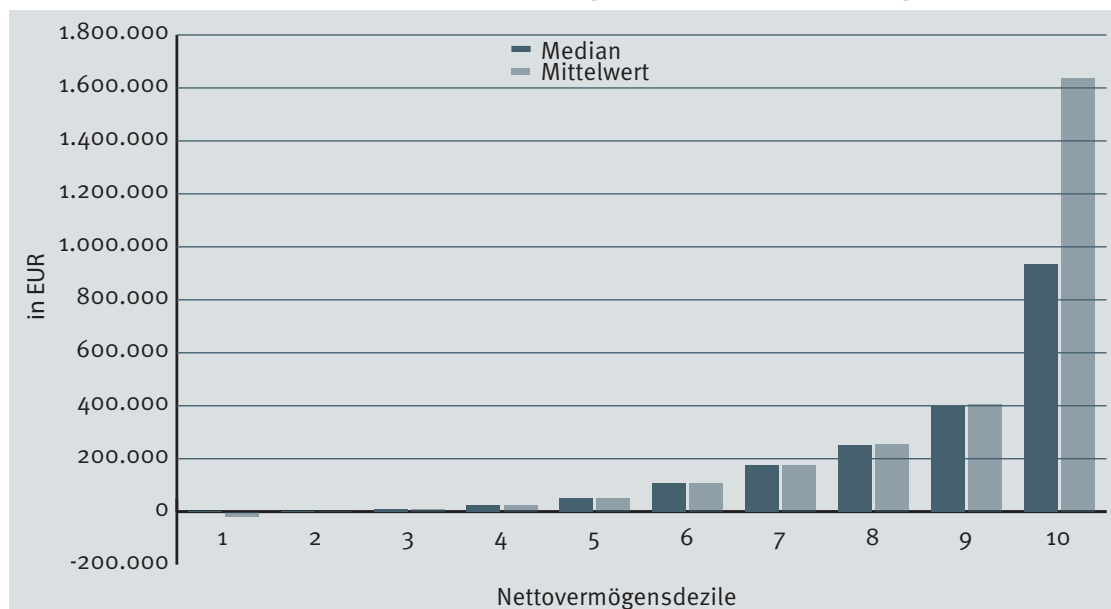


Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

Eine Darstellung innerhalb der Dezile lässt erkennen, dass es einen kleinen Anteil an Haushalten mit negativen Nettovermögen gibt. So liegt der Mittelwert innerhalb des 1. Dezils der Nettovermögensverteilung bei -18.000 EUR. Demgegenüber zeigt sich eine ausgeprägte Streuung nach

oben. Innerhalb des 9. Dezils liegen Median und Mittelwert noch nahe bei 400.000 EUR, doch innerhalb des 10. Dezils halten die Haushalte im Median 935.000 EUR, aber im Durchschnitt schon über 1,6 Mio. EUR an Nettovermögen.

## Mediane und Mittelwerte des Nettovermögens nach Nettovermögensdezilen



Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB



Das bekannteste und am meisten verwendete Maß der Einkommens- und Vermögensverteilung ist der Gini-Koeffizient. Er nimmt im Allgemeinen einen Wert zwischen 0 und 1 an, wobei 0 eine Gleichverteilung und 1 eine Verteilung bedeutet, in der eine Person/ein Haushalt alles und die anderen Personen/Haushalte nichts haben. Je näher der Gini-Koeffizient bei eins liegt, desto ungleicher ist die Verteilung. Beim Nettovermögen finden sich aufgrund von Verschuldung jedoch auch negative Werte; daher kann der Gini-Koeffizient theoretisch auch größer als 1 sein.

Es werden hier die Gini-Koeffizienten für alle Vermögenskomponenten angeführt:

Sachvermögen ist mit einem Gini-Koeffizienten von 0,77 insbesondere aufgrund der Zweiteilung in EigenheimbesitzerInnen und MieterInnen sowie aufgrund des relativ hohen Prozentsatzes von Haushalten ohne Sachvermögen ungleicher verteilt als das Finanzvermögen, das einen Gini-Koeffizienten von 0,74 aufweist.

Beim Finanzvermögen ist freilich von einer besonders starken unzureichenden Erfassung im oberen Bereich auszugehen. Mehr als 64% aller Haushalte sind nicht verschuldet. Sie gehen folglich mit einem Wert von null in die Berechnung ein und begründen den hohen Wert des Gini-Koeffizienten von 0,90 bei der Verschuldung.

Die Gini-Koeffizienten aller Vermögenskomponenten liegen demnach in Österreich über 0,70. Ein Gini-Koeffizient von 0,70 wird etwa auch dann erreicht, wenn in einer Grundgesamtheit von 100 Haushalten 99 Haushalte 1 EUR und ein Haushalt 250 EUR an Vermögen hätte. Zu bedenken gilt es aber, dass es unendlich viele verschiedene Verteilungen gibt, die einen bestimmten Gini-Koeffizienten erzeugen können. Tatsächlich erlaubt die Konzentration auf eine Maßzahl in der Betrachtung nur einen eingeschränkten Blick auf die Verteilung.<sup>6</sup>

Die Probleme bei der Erfassung des oberen Vermögensbereichs zeigen, dass die Robustheit<sup>7</sup> der Maßzahlen zur Charakterisierung der Vermögensverteilung besonders wichtig ist. Deshalb erfolgt im Folgenden eine Konzentration auf verständliche und – im Vergleich zu den auf Lorenzkurven basierten Maßen wie dem Gini-Koeffizienten – robuste Verteilungsmaße, wie Perzentil-Ratios (Cowell und Victoria-Feser, 1996). Die Perzentil-Ratios erlauben eine intuitiv anschauliche Interpretation der Ergebnisse.

Die folgende Tabelle zeigt neben den Gini-Koeffizienten drei Perzentil-Ratios. Die erste Perzentil-Ratio (P75/P25) misst die Streuung der mittleren 50% der Haushalte, die zweite (P90/P50) jene von der Mitte der Verteilung bis zu den Top-10%. P90/P10 umspannt die gesamte Verteilung, mit Ausnahme der „Reichsten“ und der „Ärmsten“ in beiden Randdezilen.

## Verteilungsmaße der Vermögenskomponenten

	Gini-Koeffizient	Perzentil-Ratio		
		P75/P25	P90/P50	P90/P10
<b>Sachvermögen</b>	0,77	75,8	9,2	- <sup>1)</sup>
<b>Finanzvermögen</b>	0,74	11,1	7,8	196,5
<b>Bruttovermögen</b>	0,73	22,4	6,2	233,7
<b>Verschuldung</b>	0,90	-	-	-
<b>Nettovermögen<sup>2)</sup></b>	0,76	24,3	7,1	581,1

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

1) Nenner Null bzw. Vermögenskomponente nicht vorhanden

2) Da das Nettovermögen negative Werte beinhaltet, ist der Gini nicht bei 1 begrenzt.

6 Neben dem Gini-Koeffizienten gibt es eine Vielzahl anderer Verteilungsmaßzahlen (z. B. Atkinson-Index, Theil-Koeffizient, Variationskoeffizient usw.), die unterschiedlich sensibel auf Veränderungen in verschiedenen Bereichen der Verteilung reagieren. Analysen der Veränderungen der Verteilung über die Zeit sind aber derzeit noch nicht möglich.

7 Eine derartige Maßzahl wird als robust bezeichnet, wenn sie eine beschränkte „Influence Function“ aufweist, d. h. dass die Veränderung eines Datenpunkts keine großen Auswirkungen auf die Maßzahl hat (vgl. Huber, 2004).

Die P75/P25-Ratio liegt mit 75,8 beim Sachvermögen besonders hoch. Dies spiegelt die Zweiteilung der Vermögensverteilung in EigenheimbesitzerInnen und MieterInnen wider. Beim Finanzvermögen ist die P75/P25-Ratio hingegen vergleichsweise niedrig. Der Haushalt, der an der Grenze zum obersten Quartil liegt, verfügt über 11,1-mal so viel an Finanzvermögen wie jener, der an der Grenze zwischen dem ersten und dem zweiten Quartil liegt. Das Bruttovermögen streut demgegenüber in der Mitte mit einem Wert von 22,4 vergleichsweise mehr.

Das Finanzvermögen hingegen streut im oberen Teil der Vermögensverteilung mehr als das Bruttovermögen. Die P90/P50-Ratio liegt bei 7,8 beim Finanzvermögen, im Vergleich zu 6,2 beim Bruttovermögen.

Besonders deutlich wird die Ungleichheit der Vermögensverteilung an der P90/P10-Ratio. Wird das Vermögen jenes Haushalts, der die Grenze zu den 10% der vermögensreichsten Haushalte bildet, in Verhältnis zum Vermögen des Haushalts gesetzt, der die Grenze zu den 10% der vermögensärmsten Haushalten bildet, verfügt der vermögensreichere Haushalt um das 233,7-fache des Bruttovermögens des vermögensärmeren Haushalts. Beim Nettovermögen liegt dieser Wert schon beim 581,1-fachen. Diese robuste Maßzahl wird auch durch Erfassungs-

probleme am oberen Rand kaum beeinträchtigt.

Jene Haushalte, die ihren Hauptwohnsitz im Eigentum besitzen, haben auch deutlich höhere Nettovermögenswerte. So macht der Mittelwert der EigentümerInnen beim Nettovermögen mit rund 487.000 EUR fast das 10-Fache des Wertes der MieterInnen aus. Der Median bei den MieterInnen liegt nur bei rund 11.000 EUR. Die Mittelwert-Median-Ratio ist bei den MieterInnen deutlich höher, da es sich um eine sehr heterogene Gruppe handelt. In der Gruppe der „unentgeltlichen HauptwohnsitznutzerInnen“ finden sich auch einige sehr vermögende Haushalte, deshalb ist die Streuung, gemessen an der Mittelwert-Median-Ratio, beträchtlich.

Der Verbreitungsgrad von Finanz- und Sachvermögen unterscheidet sich enorm. Fast alle Haushalte besitzen zumindest ein geringes Finanzvermögen, beim Immobilieneigentum ist dies nicht so. Zwar ist etwa die Hälfte der Haushalte ImmobilieneigentümerInnen, aber ein großer Anteil der Bevölkerung wohnt in Mietwohnungen und hat auch kein Eigentum an Nebenimmobilien (Wochenendhäuser, Schrebergärten usw.). Fehlendes Hauptwohnsitzeigentum kennzeichnet Haushalte mit niedrigem Nettovermögen und Hauptwohnsitzeigentum charakterisiert solche mit höherem Nettovermögen.

## Nettovermögen nach Hauptwohnsitz

	Anteil in %	Median in EUR	Mittelwert	Mittelwert-Median- Ratio
<b>(Teil) Eigentum</b>	47,7	241.213	487.422	2,0
<b>Miete</b>	46,5	11.487	51.568	4,5
<b>Unentgeltlich</b>	5,8	12.652	145.560	11,5

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

## 13.4 SOZIOÖKONOMISCHE CHARAKTERISTIKA

Aus Verteilungsperspektive interessieren besonders die relativen Anteile einzelner Haushaltgruppen am Gesamtvolumen des Vermögens. Aus einer medialen Perspektive hingegen faszinieren absolute Vermögensbeträge und Reichenzählungen: „Wie viele Milliarden Euro haben die reichsten 100 Personen?“ oder „Wie viele MillionärInnen gibt es in Österreich?“ sind hierfür häufig anzutreffende Fragestellungen.

Diese medial interessante Betrachtungsweise hat eine Reihe von analytischen Nachteilen: Der kleinste Mangel ist wohl der, dass „MillionärInnen“ ja nicht Personen mit einem genau bestimmten Vermögensbetrag bezeichnet, sondern damit eher ein kulturell diffuses Verständnis von Reichtum artikuliert wird. Dieses Verständnis ist losgelöst von der konkreten Kaufkraft. Bereits Schilling-MillionärInnen wurden als reich erachtet. In Euro müssten sie de facto aber viel mehr an Vermögen haben bzw. würden sie nicht mehr als MillionärInnen gesehen. Trotzdem blieb der mediale/politische Kristallisationspunkt „die ominöse Million“ und nicht der „70.000 EUR-Haushalt“. Ein wichtigerer Nachteil einer Millionärsbetrachtung ist, dass ein Fokus auf Personenzahlen nicht zu wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen führen kann. Denn es steht nicht zu erwarten, dass die Politik eine bestimmte Anzahl von MillionärInnen oder MilliardärInnen (z.B. weniger oder mehr als hundert MilliardärInnen in Österreich) in der Gesellschaft zum Ziel hat. Durchaus zu vermuten steht aber, dass es Vorstellungen zur sozialen Kohäsion gibt, d.h. zu Fragen des sozialen Zusammenhalts einer Gesellschaft. Hierfür stellt Vermögen eine zentrale Komponente dar.

Einschränkend ist anzumerken, dass es aus der Gruppe der MilliardärInnen keine Haushalte in der HFCS-Stichprobe gibt. Sogar in der weltweit umfassendsten Vermögenserhebung – jener der

US-Notenbank FED – besitzt der Haushalt mit dem maximalen Vermögenswert nur umgerechnet etwas über 1 Mrd. EUR, und dies obwohl die FED in Zusammenarbeit dem US-Finanzministerium eine Spezialstichprobe für die Vermögenden gezogen hat.

Im folgenden Abschnitt unterteilen wir die Haushalte der HFCS-Stichprobe in vier Gruppen nach ihrer Position in der Bruttovermögensverteilung. Das Bruttovermögen wird gewählt, weil es eine einfachere Betrachtung in Bezug auf die Anteile spezifischer Gruppen zulässt. Während beim Bruttovermögen die aufsummierten Anteile der Haushaltgruppen niemals größer als 100% sein können, gilt dies beim Nettovermögen aufgrund der negativen Werte nicht, was eine Interpretation der resultierenden Anteile erschwert (ähnliche Probleme bestehen bei der Interpretation des Gini-Koeffizienten, siehe Abschnitt 13.3). Das Nettovermögen wird dann anhand der zuvor nach dem Bruttovermögen definierten vier Haushaltgruppen betrachtet:

- » **„untere Hälfte“** (0–50): Haushalte, die weniger Vermögen als der mittlere (Median) Haushalt besitzen (bis rund 93.000 EUR<sup>8</sup>)
- » **„obere Mitte“** (51–80): Haushalte, die über mehr Vermögen als der mittlere (Median) Haushalt verfügen, aber nicht zum Top-Fünftel gehören (ab rund 93.000 bis rund 331.000 EUR)
- » **„Vermögende“** (80–95): Haushalte, die zum Top-Fünftel, aber nicht zu den Top-5% gehören (ab rund 331.000 EUR bis rund 979.000 EUR)
- » **„Top-5%“** Haushalte ab rund 979.000 EUR an Bruttovermögen

Für eine leicht zugängliche Einführung in die Thematik der Vermögensverteilung in Österreich hat die Definition und Analyse der hier gewählten Haushaltgruppen eine Reihe von Vorzügen:

8 Bei den angegebenen Grenzen handelt es sich jeweils um den Erwartungswert über alle fünf multiple imputierten Samples.

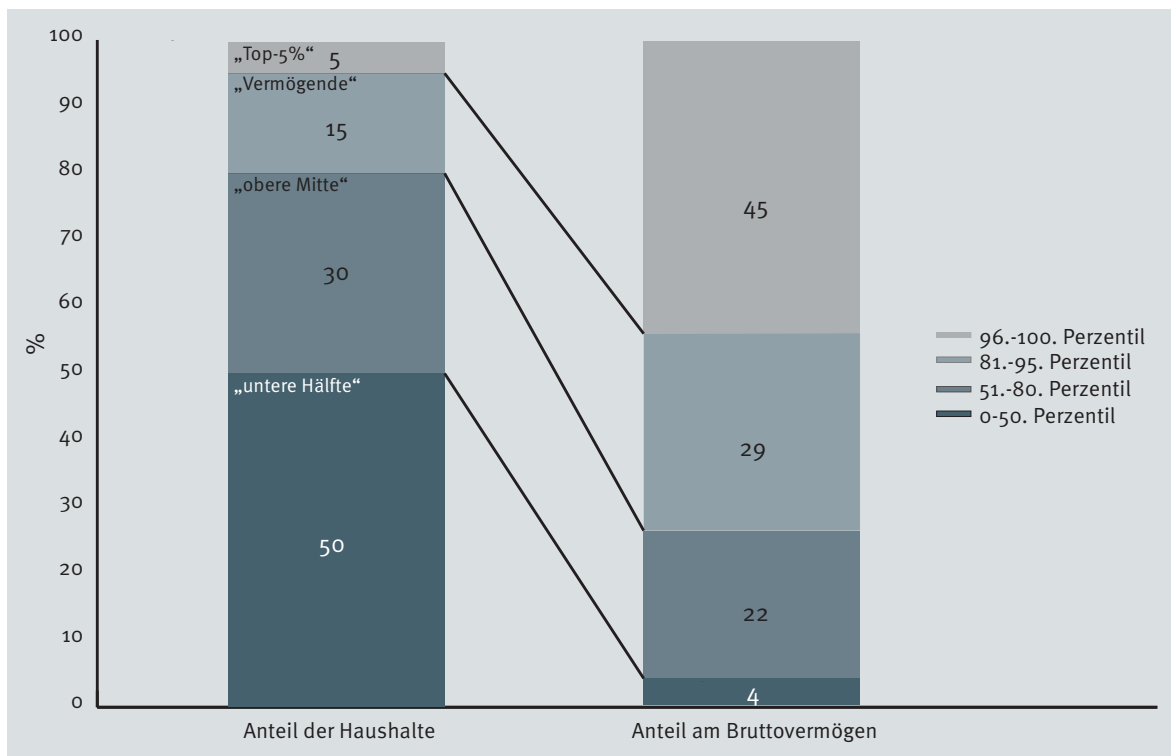
1. Im Vordergrund dieser Gliederung stehen direkt die Vermögenspositionen der Haushalte. Eine Unterteilung nach Einkommensklassen wurde gerne – oft nur aus Gründen der Datenverfügbarkeit – für die Charakterisierung der Mitte herangezogen, entspricht aber nicht den Fragestellungen.
2. Die vier ad hoc definierten Haushaltsgruppen lassen sich trotz der unterschiedlichen Anzahl der Haushalte je Gruppe hinsichtlich ihrer Vermögenspositionen klar voneinander abgrenzen. Einerseits unterscheiden sie sich nach der Höhe und andererseits nach der Zusammensetzung des Vermögens. Die Anteile der jeweiligen Haushaltsgruppen am gesamten Vermögen divergieren beträchtlich.
3. Eine vollständige Betrachtung über die gesamte Vermögensverteilung anhand dieser vier Haushaltsgruppen vermeidet eine Auswahl einzelner Einheiten (Mitte, Reiche, Arme usw.). Dies ermöglicht eine relationale gesellschaftliche Perspektive, die für wirtschaftspolitische Themen entscheidend ist. Damit wird vermieden, dass nicht definierten Einheiten – etwa „die Mittelschicht“, „die Häuselbauer“ oder „die Reichen“ – unbegründet in der Betrachtung der Vermögensverteilung eine spezielle Rolle zugeordnet wird.

Die vier Gruppen könnten vereinfachend als „Vermögensarme“, „Eigenheimbesitzer“, „Vermögende“ und „VermögensmillionärInnen“ charakterisiert werden. Um ideologischen Kontroversen auszuweichen, werden diese Bezeichnungen aber in der folgenden Darstellung vermieden. Bewusst erfolgt auch keine Veröffentlichung des Anteils des obersten 1% der Vermögensverteilung. Einerseits ist die Unsicherheit, die mit dieser Maßzahl verbunden ist, ohne ein Oversampling der reichen Haushalte – wie es etwa in den USA oder in Spanien durch eine Zusammenarbeit mit den Steuerbehörden durchgeführt werden kann – sehr groß. Andererseits besteht auch

im österreichischen HFCS am oberen Rand ein Erfassungsproblem. Obwohl diese Schwierigkeit zwar bei allen Vermögenserhebungen besteht, können deswegen schon kleine Unterschiede bei der Erfassung zu großen Unterschieden derartiger Maßzahlen führen. Der Survey of Consumer Finances (SCF) für die USA, der besonders Vermögenden (finanzielle und organisatorische) Anreize zur Teilnahme bietet, erreicht eine recht gute Erfassung von Vermögenden. Ein Vergleich der beiden US-Surveys SCF und Panel Study of Income Dynamics (PSID) zeigt, dass es bei Erhebungen, denen dies nur in geringerem Ausmaß gelingt, zu groben Unterschätzungen in Bezug auf den Anteil des Top-1% kommen kann. Auch Ländervergleiche im Euroraum für derartige Maßzahlen sollten daher mit Vorsicht beurteilt und im Hinblick auf die Unterschiede in der Erhebung der Daten untersucht werden. Über die Vermögen der besonders Reichen in Österreich gibt es nur wenig Informationen bzw. teilweise anekdotische Evidenz aus Vermögensberichten (Valluga, Boston Global Consulting, McKinsey). Diese würde jedenfalls auf eine weit höhere Vermögenskonzentration als jene hindeuten, die durch den HFCS abgebildet werden kann (siehe Sozialbericht 2009/2010).

Die Anteile der vier Haushaltsgruppen am gesamten Vermögen in Österreich unterscheiden sich beträchtlich voneinander. So verfügt die gesamte untere Hälfte der Haushalte über rund 4% des gesamten Bruttovermögens. Die obere Mitte (30% der Haushalte) hält rund 22% des gesamten Bruttovermögens, die Vermögenden (15% der Haushalte) besitzen rund 29% und die Top-5% halten rund 45% des gesamten Bruttovermögens. Anders ausgedrückt: die kleinste Gruppe (Top-5%) besitzt fast die Hälfte des gesamten Bruttovermögens, während die größte Gruppe (untere Hälfte) nur einen minimalen Anteil am gesamten Bruttovermögen hat.

## Verteilung des Bruttovermögens in Österreich



Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

### 13.4.1 FORMEN DES VERMÖGENS

Nicht nur bei der Höhe des Vermögens zeigen sich beträchtliche Unterschiede zwischen den vier Haushaltsgruppen, sondern auch bei der Vermögenszusammensetzung. Die folgende Tabelle zeigt den Anteil der Haushalte, die eine bestimmte Vermögenskomponente halten, nach den vier definierten Haushaltsgruppen.

Beim Sachvermögen ist es der Hauptwohnsitz, der die Eigentumsverhältnisse prägt. Nur rund 8% der unteren Hälfte sind HauptwohnsitzigentümerInnen. In den anderen Gruppen sind es hingegen rund 86% (obere Mitte) und mehr.

Die Unternehmensbeteiligungen sind eine Domäne der vermögenden Haushalte. Rund ein Viertel der Vermögenden und rund 68% der Top-5% haben Unternehmensbeteiligungen, während nur rund 2% in der unteren Hälfte eine solche Vermögensform ihr Eigen nennen.

Beim Finanzvermögen sind die Partizipationsraten generell hoch. Girokonten sind nahezu über-

all verbreitet. Aber auch Sparkonten (Sparbücher, Bausparverträge) und Lebensversicherungen sind relativ häufig. Bei den Sparkonten handelt es sich jedoch nicht um die typische Sparvariante der unteren Hälfte der Vermögensverteilung, sondern um eine generell weit verbreitete Form des Sparens, die in ihrer Bedeutung entsprechend der Höhe des Nettovermögens der Haushalte noch steigt (siehe Andreasch et al., 2012). Hingegen werden Fonds, Aktien, Anleihen und anderes Finanzvermögen vor allem von den vermögenden Haushaltsgruppen gehalten.

Besicherte Verschuldung findet sich in der unteren Hälfte der Vermögensverteilung kaum. Schließlich gibt es in dieser Gruppe kaum Haushalte, die einen Hauptwohnsitz besitzen. Die untere Hälfte hat – relativ betrachtet – am häufigsten das Konto überzogen und am ehesten einen unbesicherten Kredit. Während im oberen Bereich der Vermögensverteilung höhere und besicherte Kredite vorherrschen, sind es unten eher niedrigere Konsumkredite.

**Subkomponenten des Nettovermögens nach Haushaltsgruppen, Partizipation in %**

		alle Haushalte	„untere Hälfte“ 0-50	„obere Mitte“ 51-80	„Vermögende“ 81-95	„Top-5%“ 96-100
		Partizipation in %				
Sachvermögen	Kraftfahrzeuge	74,9	58,6	89,1	93,7	96,8
	Hauptwohnsitz	47,7	7,5	85,7	92,0	89,9
	Andere Wertgegenstände	23,6	18,4	25,2	34,7	33,3
	Weiteres Immobilienvermögen	13,4	3,1	14,8	33,2	50,1
	Unternehmensbeteiligungen (inkl. Landwirtschaften)	9,4	1,8	4,7	24,4	68,4
Finanzvermögen	Girokonto	99,0	98,5	99,8	98,8	99,4
	Sparkonten	87,1	79,2	94,2	96,0	97,3
	Bausparvertrag	54,7	44,0	60,8	70,7	76,8
	Lebensversicherungen	38,0	26,6	41,3	61,1	62,1
	Geld, das andere dem Haushalt schulden	10,3	11,8	7,3	9,7	16,1
	Fonds	10,0	3,3	11,7	21,9	30,1
	Aktien	5,3	1,6	6,1	13,8	12,3
	Anleihen	3,5	0,5	3,8	9,5	13,3
	Anderes Finanzvermögen	2,3	1,0	1,1	4,7	14,3
Verschuldung	Besicherte Verschuldung	18,4	1,7	33,1	37,2	40,7
	Hauptwohnsitz	16,6	1,3	31,0	33,6	33,0
	Andere Immobilien	2,4	0,4	2,2	6,9	9,8
	Unbesicherte Verschuldung	21,4	27,4	15,0	16,7	12,9
	Konto überzogen	13,6	17,1	9,7	11,0	10,4
	Unbesicherter Kredit	11,1	16,1	6,4	6,5	2,6
	Rückstand auf Kreditkarte	1,5	1,1	1,5	2,5	(x)

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

Anmerkung: Die Präzision der Schätzer ist für die Gruppe der Top-5% und für Komponenten mit sehr geringer Partizipation gering. Die Partizipationsraten sollten lediglich als Trend relativ zu den anderen Gruppen verstanden werden. Anteile, für die es nicht in allen fünf multiple imputierten Samples Beobachtungen gibt, werden nicht angezeigt (x).

### 13.4.2 HÖHE DES VERMÖGENS DER PRIVATEN HAUSHALTE

Die Vorteile einer Betrachtung der Vermögenshöhe anhand der Bruttovermögensverteilung und nach den definierten Haushaltsgruppen bestehen auch darin, dass – anders als etwa in der Darstellung nach Dezilen – Details zu der großen Gruppe der weniger vermögenden Haushalte sichtbar werden. Eine ähnliche Herangehensweise wurde auch in einer rezenten Studie der FED gewählt, die auf die untere Hälfte der Haushalte fokussiert (Kennickell, 2012).

Die folgende Tabelle verdeutlicht, dass trotz der signifikant positiven Korrelation zwischen Brut-

tovermögen und Verschuldung – die sich insbesondere durch den schuldenfinanzierten Kauf von Wohneigentum ergibt – das Nettovermögen signifikant positiv mit dem Bruttovermögen korreliert. Dass Haushalte, die ein hohes Bruttovermögen halten, auch tendenziell höhere Schulden aufweisen, verschiebt ihre Position in der Nettovermögensverteilung gegenüber jener in der Bruttovermögensverteilung nur beschränkt. Die obere Mitte verfügt im Median über ein Nettovermögen von 179.000 EUR. Dies ist das 16,3-Fache des Medians der unteren Hälfte. Die Vermögenden verfügen schon über das 42,2-Fache und die Top-5% über das 155,3-Fache Nettovermögen der unteren Hälfte. Auch hierbei handelt es sich um besonders robuste Maßzah-

len, da sie die unscharfen Ränder der Verteilung nicht tangieren. Die unteren 25% und die oberen

2,5% der Haushalte werden in die Berechnung nicht einbezogen.

## Vermögen und Einkommen der Haushaltsgruppen in EUR

Haushaltsgruppen nach Bruttovermögensperzentilen		„untere Hälfte“	„obere Mitte“	„Vermögende“	„Top-5%“
		0-50	51-80	81-95	96-100
Bruttovermögen	Median	12.271	197.545	489.343	1.741.861
	Mittelwert	21.631	200.889	536.165	2.620.036
Nettovermögen	Median	10.953	178.642	461.693	1.701.137
	Mittelwert	18.486	177.723	497.461	2.571.464
Bruttojahreseinkommen	Median	24.068	37.006	57.274	71.342
	Mittelwert	29.334	45.475	68.461	107.411

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

Es bestätigt sich der Befund, dass von einer relativ gleichen Verteilung der Einkommen keineswegs auf eine relativ gleiche Verteilung der Vermögen geschlossen werden kann. Die entsprechenden Maßzahlen für das Bruttojahreseinkommen liegen nur beim 1,5-Fachen für die obere Mitte, beim 2,4-Fachen für die Vermögenden und beim 3-Fachen für die Top-5% im Vergleich zur unteren Hälfte.

Vermögende sind häufiger und viel höher verschuldet als weniger Vermögende. Die Verschul-

dungsquote eignet sich demnach nicht als Ungleichheitsmaß. Während es sich bei der Verschuldung der Haushalte im unteren Bereich der Vermögensverteilung vorrangig um unbesicherte Konsumkredite handelt, sind es bei den Vermögenden Haushaltsgruppen vorrangig besicherte Kredite zum Erwerb von Wohneigentum. Die Belastung durch die Verschuldung ist hingegen trotz der niedrigeren absoluten Verschuldungshöhe für Haushalte in der unteren Hälfte höher (siehe dazu Fessler et al., 2012).

## Verschuldung der Haushaltsgruppen

		„untere Hälfte“	„obere Mitte“	„Vermögende“	„Top-5%“
		0-50	51-80	81-95	96-100
Anteil der verschuldeten Haushalte in %		28,8	40,0	46,0	45,9
Verschuldung der verschuldeten Haushalte in EUR	Median	3.201	26.927	38.475	39.812
	Mittelwert	10.917	57.784	84.083	106.109

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

### 13.4.3 SOZIOÖKONOMISCHE CHARAKTERISTIKA DER VIER HAUSHALTSGRUPPEN

Eine Analyse der vier Haushaltsgruppen nach Alter, Bildung oder Berufen ist problematisch, da diese Charakteristika nur Personen, nicht aber Haushalten zugeordnet werden können. In der Literatur ist es üblich, eine sogenannte Referenzperson in einem Haushalt zu identifizieren, die

möglichst gut den gesamten Haushalt repräsentiert. Dabei wird – außer bei Ein-Personen-Haushalten – die Vielfalt der sozioökonomischen Charakteristika in einem Haushalt reduziert. Andere Beschreibungen die auf die Haushaltsebene zielen, wie etwa die Anzahl der Haushaltsmitglieder oder die Wohnsituation, sind leichter analysierbar, zeigen jedoch auch die große Heterogenität innerhalb der Haushaltsgruppen.

Die folgende Tabelle zeigt Mediane und Mittelwerte der Haushaltsgröße und die Wohnsituation der Haushalte nach den vier Haushaltsgruppen. Tendenziell sind es zwar die größeren Haushalte, die auch mehr Vermögen besitzen, aber die Vermögensunterschiede der Haushaltsgruppen lassen sich daraus nicht erklären. Haushalte mit doppelt oder dreimal so vielen Haushaltsmitgliedern haben nicht ein entsprechend proportional höheres Vermögen. Die MieterInnen

befinden sich größtenteils in der unteren Hälfte der Vermögensverteilung. Die EigentümerInnen eines Hauptwohnsitzes hingegen gehören vor allem zu den anderen drei Haushaltsgruppen. Selbst unter den Top-5% gibt es noch Personen, die unentgeltlich wohnen. Hierbei dürfte es sich vor allem um Personen handeln, die die Immobilien zu einem späteren Zeitpunkt übertragen bekommen.

### Wohnsituation der Haushaltsgruppen

Haushaltsgruppen		„untere Hälfte“ 0-50	„obere Mitte“ 51-80	„Vermögende“ 81-95	„Top-5%“ 96-100
Anzahl der Haushaltsmitglieder	Median	1	2	2	3
	Mittelwert	1,8	2,3	2,7	3,1
Hauptwohnsitz in %	EigentümerIn	7,5	85,7	92,0	89,9
	MieterIn	82,5	12,5	7,0	8,5
	Unentgeltlich	10,0	1,9	1,0	1,6

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

Als Referenzperson für die folgenden Betrachtungen dient die/der „KompetenzträgerIn“, d.h. jene Person im Haushalt, die am besten über die Finanzen im Haushalt Bescheid weiß.

In der oberen Mitte finden sich die ältesten Personen. Die Referenzpersonen der vermögenden Haushalte sind tendenziell jünger und jene der unteren Hälfte am jüngsten. Das Durchschnittsalter liegt aber in den vier Haushaltsgruppen relativ nahe beisammen.

Auch bei den Berufen zeigen sich keine starken Unterschiede, mit Ausnahme der Tatsache, dass besonders viele Selbstständige bei den Vermögenden und den Top-5% zu finden sind. Bei dieser Berufsgruppe erfüllt das Vermögen stärker als bei anderen auch die Funktion der Pensionsvorsorge, was die Vergleichbarkeit anhand der Berufsdimension einschränkt. PensionistInnen

gibt es in allen vier Haushaltsgruppen, aber besonders häufig in der oberen Mitte.

Die Bildung der Referenzperson steigt mit dem Vermögen. Es ist jedoch keine Kategorie, die die Top-5% von den Vermögenden eindeutig abgrenzen würde. In der obersten Haushaltsgruppe finden sich beispielsweise anteilmäßig weniger Personen mit tertiärem Bildungsabschluss als in der Gruppe der Vermögenden.

Die Vermögenspositionen der privaten Haushalte werden bestimmt durch Einkommen, Beruf, Bildung, Alter und Vermögenstransfers von Personen außerhalb des Haushalts. Einkommensstärkere Personen können mehr sparen; besser ausgebildete Personen haben meist höher bezahlte Anstellungen und ältere Personen hatten länger Zeit, Vermögen aufzubauen.



## Sozioökonomische Merkmale der Referenzperson nach Haushaltsgruppen

Haushaltsgruppen		„untere Hälfte“	„obere Mitte“	„Vermögende“	„Top-5%“
		0-50	51-80	81-95	96-100
Alter der Referenzperson in Jahren	Median	47	55	51	51
	Mittelwert	48,6	54,4	52,4	51,0
Bildung der Referenzperson Anteile in %	maximal Pflichtschule	22,0	18,1	6,6	10,2
	Lehre, Berufsschule	39,4	40,2	30,8	31,6
	Mittelschule, Matura	28,5	28,1	39,5	37,3
	Universität, Fachhochschule	10,1	13,6	23,1	20,8
Beruf der Referenzperson Anteile in %	Unselbstständig	45,6	45,1	48,4	40,6
	Selbstständig	4,0	5,1	16,0	25,9
	Arbeitslos	7,6	2,5	1,8	1,8
	Ruhestand	34,7	41,6	29,7	24,2
	Anderer	8,1	5,7	4,1	7,6

Quelle: HFCS Austria 2010, OeNB

### Schlussbemerkungen

Die HFCS-Erhebung in Österreich unterschätzt die Vermögensungleichheit in Österreich. Das Problem einer unzureichenden statistischen Erfassung der besonders Vermögenden besteht fort. Insbesondere zu Stiftungsvermögen, Unternehmensbeteiligungen und bestimmten Komponenten des Finanzvermögens fehlen statistische Informationen, die eine vollständige Erfassung der Vermögensverteilung erst ermöglichen würden.

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass sich die Haushalte in ihrer Selbsteinschätzung hinsichtlich

der relativen Bedeutung ihres Vermögens in der Gesellschaft stark verschätzen. Die Fehleinschätzungen sind nicht zufällig verteilt, sondern deutlich zur Mitte hin verzerrt. Dieser Effekt ist besonders für die Vermögenden ausgeprägt. Dies bedeutet nicht unbedingt, dass sich fast alle der Mitte zugehörig fühlen, sondern kann auch so interpretiert werden, dass fast alle – aus unterschiedlichen Gründen – zur Mitte gezählt werden wollen.

Die selbst wahrgenommene Vermögensungleichheit in Österreich erweist sich damit als deutlich geringer als die erhobene tatsächliche Ungleichheit.

## 13.5 ANHANG

### Vermögensdefinition

Bruttovermögen bezeichnet die Summe von Sach- und Finanzvermögen. Das Nettovermögen umfasst das gesamte Bruttovermögen ab-

züglich der gesamten Verbindlichkeiten eines Haushalts. Für eine detailliertere definitorische Darstellung des Vermögens siehe Fessler et al. (2012).

## Definitionen der einzelnen Komponenten

<b>Sachvermögen</b>	
<b>Hauptwohnsitz</b>	Eine Immobilie, die der Haushalt im Eigentum hält und als Hauptwohnsitz nutzt.
<b>Weitere Immobilien</b>	Alle Arten von Immobilieneigentum, die vom Haushalt nicht als Hauptwohnsitz oder Unternehmensbestandteil genutzt werden, wie zum Beispiel Einfamilienhaus, Eigentumswohnung, Ferienwohnungen, Ferienhaus, Mehrfamilienhaus, Mietshaus, Appartements, Garagen, Bürogebäude, Hotels, sonstige gewerblich genutzte Immobilien (solange sie als Immobilie im Eigentum stehen und nicht als Teil eines in Eigentum befindlichen Unternehmens), Werksgebäude, Lager, landwirtschaftliche Betriebe, landwirtschaftliche Nutzfläche, Grundstücke. Hierzu zählen explizit auch Immobilien, die sich im Ausland befinden.
<b>Unternehmenseigentum</b>	Ein Unternehmen bzw. ein Betrieb, das bzw. der sich im Eigentum des Haushalts befindet und in dem zumindest ein Haushaltsmitglied aktiv tätig ist.
<b>Fahrzeuge</b>	Personenkraftwagen (Pkws) und andere Fahrzeuge wie z.B. Motorräder, Mopeds, Lastkraftwagen, Kleintransporter, Flugzeuge, Boote, Yachten, Wohnmobile.
<b>Wertgegenstände</b>	Gold, Goldmünzen, Antiquitäten, Kunstgegenstände, Schmuck, Sammlungen, sonstige wertvolle Gegenstände.
<b>Finanzvermögen</b>	
Zusätzlich zu den hier angeführten Komponenten wird im HFCS auf Personenebene auch das Pensionsvermögen aus betrieblicher sowie privater Pensionsvorsorge – insofern dies nicht unter anderen Komponenten schon eingeht – erhoben. Während das (unter diesem Titel zusätzlich genannte) kumulierte private Pensionsvorsorgevermögen aller Personen im Haushalt in das Finanzvermögen des Haushalts eingeht (nicht gesondert ausgewiesen), bleibt das betriebliche Pensionsvermögen ausgeschlossen.	
<b>Girokonten (Gehaltskonten)</b>	Guthaben auf den Bankkonten aller Haushaltsmitglieder, die eine jederzeitige Verfügungsmöglichkeit durch Einzahlung, Barabhebung, Überweisung oder Scheck aufweisen.
<b>Spareinlagen</b>	Guthaben auf allen Sparkonten (inklusive Bausparverträgen und Lebensversicherungen) aller Haushaltsmitglieder
<b>Bausparverträge</b>	Guthaben auf Bausparverträgen aller Haushaltsmitglieder
<b>Lebensversicherung</b>	Guthaben auf allen Lebensversicherungen wie klassische Lebensversicherung und fondsgebundene Lebensversicherung.
<b>Investmentfonds</b>	Guthaben eines Haushalts, das in (Investment-)Fonds gehalten wird. Diese Fonds sind ein „Korb“ vieler, zum Teil recht unterschiedlicher Wertpapiere. Ein Fondsanteil gibt der/dem EigentümerIn einen Anteil an diesem Korb und seinen Erträgen. In manchen Fällen werden durch den Fonds nur einzelne Projekte finanziert, wie z.B. Immobilien, Schiffe oder Filme. Gängige Typen von Fonds sind z.B. Aktienfonds, Rentenfonds, Geldmarktfonds, Dachfonds, Hedgefonds, „Exchange Traded Funds“ (ETF) und andere Fonds.
<b>Festverzinsliche Wertpapiere</b>	Guthaben eines Haushalts gehalten in Anleihen, wie Bundesanleihen, Bundesschatzbriefe, Finanzierungsschätze, Kommunalobligationen, Pfandscheine von Bund, Ländern und Gemeinden, Unternehmensanleihen oder Bankobligationen.
<b>Börsennotierte Aktien</b>	Guthaben eines Haushalts in an der Börse gehandelten Wertpapieren, das die/den AktionärIn (die/den EigentümerIn des Papiers) als TeilhaberIn an einer Aktiengesellschaft ausweist. Sie garantiert damit in der Regel einen Anspruch auf einen Teil des Ertrages des Unternehmens.
<b>Schulden gegenüber dem Haushalt</b>	Alle finanziellen Vermögensbestände, die einem Haushaltsmitglied geschuldet werden.
<b>Sonstiges</b>	Sonstiges finanzielles Vermögen inklusive stiller Beteiligungen (das heißt Unternehmensbeteiligungen bei denen kein Haushaltsmitglied eine Rolle in der Geschäftsführung innehat), treuhänderisch verwaltete Konten etc.
<b>Schulden</b>	
Der Zweck der Kreditaufnahme wird gesondert für alle Kredite ermittelt. Unter anderem werden von Selbstständigen auch Kredite zur „Finanzierung von Unternehmen oder einer beruflichen Tätigkeit“ aufgenommen. Diese finden sich zu einem geringen Prozentsatz in fast allen Verschuldungsarten, besonders häufig jedoch sind sie mit weiteren Immobilien besichert oder unbesichert.	
<b>Hypothekarkredite</b>	
<b>Mit Hauptwohnsitz besichert</b>	Alle Verpflichtungen eines Haushalts, die mit der Immobilie des Hauptwohnsitzes hypothekarisch besichert sind.

Fortsetzung Folgeseite

<b>Mit weiteren Immobilien besichert</b>	Alle Verpflichtungen eines Haushalts, die mit den Immobilien im Eigentum des Haushalts, die nicht als Hauptwohnsitz genutzt werden, hypothekarisch besichert sind.
<b>Unbesicherte Kredite</b>	
<b>Überziehungskredite</b>	Alle Verpflichtungen auf den Giro-/ Gehaltskonten (siehe oben) eines Haushalts.
<b>Kreditkartenkredite</b>	Ausstehende Verpflichtung, die über die monatliche Abrechnung hinausgeht.
<b>Sonstige unbesicherte Kredite</b>	Alle nicht besicherten Verpflichtungen für Konsum. Inkludiert sind auch noch nicht bezahlte Rechnungen, die mehr als 30 Tage überfällig sind, und Darlehen von Verwandten, Freunden, Arbeitgebern usw. (alle sonstigen privat eingegangenen finanziellen Verbindlichkeiten).

## 13.6 LITERATUR

ALBACETE, N., Lindner, P., Wagner, K., Zottel, S. (2012). Household Finance and Consumption Survey, 2010: Methodische Grundlagen. In: Adendum zu Geldpolitik und Wirtschaft Q3/2012.

ANDREASCH, M., Fessler, P. und M. Schürz (2012). Spareinlagen in Österreich – Sicherheitssanker in Krisenzeiten. In: Geldpolitik und Wirtschaft Q2/2012. 86–99.

EUROSYSTEM HFCN 2009. Survey data on household finance and consumption. Research summary and policy use. ECB Occasional paper series. No 100. Jänner.

COWELL, F., und M. Victoria-Feser (1996). Robustness properties of inequality measures. In: *Econometrica: Journal of the Econometric Society*. 77-101

FESSLER, P. und M. Schürz (2009). Informationen zum kleinen Häuselbauer. In: *Wirtschaft und Gesellschaft* 36. Jahrgang, Heft 2 (2010). 181–198.

FESSLER, P., P. Mooslechner und M. Schürz (2012). Household Finance and Consumption Survey in Österreich 2010: Erste Ergebnisse. In: *Geldpolitik und Wirtschaft Q3/2012*.

FREDRIKSEN B.K. (2012). Less income inequality and more growth – are they compatible? Part 6. The distribution of wealth. OECD Economics Department. WP 920.

HUBER, P. (2004). *Robust statistics*. Wiley.

KENNICKELL, A. (2012). The Other, Other Half: Changes in the Finances of the Least Wealthy 50 Percent, 2007-2009. Finance and Economics Discussion Series. Divisions of Research & Statistics and Monetary Affairs. Federal Reserve Board, Washington, D.C.

SCHÜRZ, M. (2012). Kriterien zur Beurteilung von Vermögensverteilungen. In: *Arbeiterkammer Verteilungspolitik* (Hrsg.). 57–63.

